

Paibacher Zeitung.



Nr. 262.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 60 Fr. Mit der Post ganzl. fl. 16, halbj. fl. 7.50.

Montag, 16. November.

Insertionsgebühren: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 Fr., größere per Zeile 5 Fr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 3 Fr.

1885.

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 5. November d. J. dem Oberfinanzrath bei der galizischen Finanz-Landesdirection Johann Buzak tozfrei den Titel und Charakter eines Hofrathes allergnädigst zu verleihen geruht.
Dunaiewski m. p.

Nichtamtlicher Theil.

Die Verhältnisse in Bosnien und der Herzegovina.

Es wird uns wohl niemand verübeln, wenn wir mit besonderer Befriedigung jede Gelegenheit begrüßen, welche uns offenbart, daß sich die Verhältnisse in Bosnien und der Herzegovina immer mehr consolidieren und mit Rücksicht auf die Interessen der Gesamtmonarchie nach jeder Richtung fortschrittlich entwickeln. Es ist gewiss sehr erfreulich, wenn in dem Augenblicke, da russische Journale Bosnien und die Herzegovina als das zweckmäßigste Object für die Compensationsforderungen Serbiens und Montenegros bezeichnen, die Volksvertreter Ungarns nicht weniger als die Oesterreichs, unumwunden zu jener Politik stehen, welche die „Angliederung“ Bosniens und der Herzegovina an die Gesamtmonarchie durch die Macht geschaffener Thatfachen, durch die natürliche Gewalt einer guten und geschickten Verwaltung vollzogen hat. Und der Träger dieser Politik, der Schöpfer dieser Administration ist der heutige Reichs-Finanzminister Benjamin v. Kállay, ein Kernmagyare, der vor neun Jahren den Muth hatte, angesichts der hochwuchernden Turkophilie seiner Landsleute jene Politik in Ungarn zu vertreten, die den Interessen der Gesamtmonarchie einzig und allein entspricht und die jedermann als das Alpha einer gesunden, einer Großmacht einzig würdigen Orient-Politik ansehen muß. Es würde — schreibt die „Presse“ — unserer Empfindung für die Discretion, für die Rücksichten auf die officielle Stellung Sr. Excellenz widersprechen, wenn wir aus Thatfachen und Symptomen die Ueberzeugung ableiten sollten, wie weit der an die staatsrechtliche Basis des Occupationsmandats gefesselte Reichs-Finanzminister mit dem ehemaligen Annexionsminister identisch sei. Indessen bedarf es keiner solchen Discussion — oder wir bedürfen wenigstens einer solchen nicht; wir sehen in der Thätigkeit des Ministers die beste Gewähr dafür, daß die Erfolge seines

in beiden Delegationen so voll und unumwunden anerkannten Regimes nicht nur durch den Willen Oesterreich-Ungarns, sondern auch durch den der bosnischen Bevölkerung früher oder später zur Annexion führen müssen. Oder besser gesagt: der heutige Zustand, in dem sich Bosnien und die Herzegovina befinden, ist schon im Wesen der Sache die Annexion und nur mit Hinsicht auf staatsrechtliche Erwägungen die Occupation. Und wenn wir trotz alledem heute von der Annexion sprechen, so geschieht es, weil wir in Vertretung der öffentlichen Meinung es für unsere Pflicht halten, einen Gedanken wieder einmal zum Ausdruck zu bringen, dem man in Oesterreich, in Ungarn wie in Bosnien auf Schritt und Tritt begegnet, sobald von der Zukunft der occupierten Provinzen, sobald von der Weiterentwicklung der Orient-Politik unserer Monarchie die Rede ist.

Fragt man sich, auf welche Art der Reichs-Finanzminister, im Gegensatz zu seinen Vorgängern, solche Erfolge erzielt hat, so haben wir nur die Antwort darauf: Es sei nur dadurch möglich geworden, daß er den Besitz von Bosnien für die Monarchie vor allem nicht als ein unabwendbares Malheur, sondern als eine politische Nothwendigkeit angesehen hat. Er sich die Mühe nicht verdrießen ließ, aus dem altherwürdigen Palais in der Johannesgasse in das orientalische Getriebe der occupierten Provinzen hinabzusteigen, um nicht nur den Forderungen der Orientpolitik Oesterreich-Ungarns, sondern auch den Wünschen und Bedürfnissen der bosnischen Bevölkerung zu entsprechen. Herr v. Kállay scheint schon als General-Consul in Belgrad die Ueberzeugung gewonnen zu haben, daß die Orientpolitik Oesterreich-Ungarns es nur dann zu thatächlichen und dauernden Erfolgen bringen könne, wenn unsere Staatsmänner es für ein Gebot der Nothwendigkeit, ja für ihre Pflicht ansehen, mit der Pflege occidentalischer und allgemein politischer Anschauungen die eingehende Kenntnis des Orients und seiner Völker zu verbinden. Was man nicht kennt, das rührt man nicht gerne an, und wenn Graf Andrassy oder Baron Haymerle in scheinbar unwichtigen, aber in den Consequenzen durchaus entscheidenden Phasen der Orientfrage danebengegriffen haben, so geschah dies in vielen Fällen nur darum, weil man auf dem Ballplatz des Orients über irgend einen occidentalen Kamm geschoren hatte, oder weil man sich nicht die Mühe genommen, oder weil man es versäumt hatte, über Personen und Verhältnisse jenseits der Donau und des Balkans informiert zu sein. Es gilt eben auch in der Politik die alltägliche Lebenserfahrung, daß ein Besitz keinen Wert hat oder selbst eine Last ist, wenn man

ihn nicht hütet, wenn man ihn nicht pflegt. Man erhält sich Länder und Provinzen nur dann auf die Dauer, wenn man so thut, als ob man sie täglich von neuem erwerben und gewinnen müßte. Und gerade orientalische Länder und Völker mit ihrem unmittelbaren und ungemein ursprünglichen Leben verlangen, daß sich die Lenker ihrer Geschicke im Wege der wohlwollenden und intimen Annäherung über ihre Vorzüge und Schwächen, über ihre Traditionen und Bedürfnisse unterrichten. So groß auch ihr Mißtrauen gegen jeden Fremden sein mag, so vertrauensvoll und gehorsam pflegen sie zu sein, wenn die Macht mit der physischen Gewalt, wenn das gesprochene Recht mit wohlwollender Einsicht gepaart ist.

Wir haben nicht die Absicht, einen Panegyricus auf Sr. Excellenz den Herrn Reichs-Finanzminister zu schreiben, da wir ja sehr gerne zugeben, daß man es in manchen Dingen anders machen könnte als er. Aber was uns der Anerkennung in so hohem Grade würdig scheint, ist seine Methode in der Politik, wie in der Verwaltung; eine Methode, welche in ihren Aeußerungen an die Zeiten des Prinzen Eugen, an die Thaten einzelner Räte der großen Kaiserin Maria Theresia erinnert, welche nicht nur die Orient-Politik der Monarchie begründet, sondern auch die großen und — kleinen Mittel erkannt haben, welche den Erfolg verbürgen. Reichs-Finanzminister v. Kállay weiß nicht nur den Delegierten zu sagen, was der Metercentner Hafer in Bosnien kostet, er kennt auch sehr genau das vielfältige Widerspiel der nationalen und confessionellen Elemente, die dem in orientalischen Dingen mehr oder minder naiven Europäer so widerspruchsvoll oder unerklärlich erscheinen. Der Magyare Kállay hat den Muth, offen herauszusagen, daß man z. B. den unter seinen Vorgängern so vielfach verschrienen Serben in Bosnien nicht mit gouvemen-talem Mißtrauen, nicht mit der Absicht, sie nach anderer Fagon selig zu machen, entgegenzutreten brauche, daß es vielmehr zu empfehlen sei, ihre nationale und confessionelle Individualität zu pflegen — zumal ja dasselbe diesseits der Save geschieht, zumal es die innere wie die äußere Politik der Monarchie gebieterisch erfordert, dieses Element aus der traditionellen politischen Reserve des Mißtrauens und der Hintergedanken herauszureißen.

Und nicht minder vorständig und einsichtsvoll behandelt das heutige Regime in Bosnien das muhamedanische Element, welches vermöge seiner Lebens- und Weltanschauung so fremdartig und feindselig dem occidentalen Leben gegenübersteht. Es gibt in der That kein anderes Mittel, dieses Element für die Monarchie

Fenilleton.

Moderne Kinder.

I.

Du kommst von deinem Landaufenthalte zurück, Ninon, von einem wirklichen Landaufenthalte, mit dem herben Dufte des Grases und dem weiten Horizont; du bist nicht so einfältig, in einen Mode-Curort zu gehen, wo du dieselbe Umgebung hast und dieselbe Lebensweise führst, wie in der Großstadt. Du hast dir ein grünes Nest in der Bourgogne zum Aufenthalte gewählt, ein weißes Haus, das wie ein Vogelneft zwischen den Bäumen verborgen liegt; da verlebtest du deine Sommer in der gesunden frischen Luft. Aber wenn du dann auf einige Tage zurückkommst, sind deine Freundinnen überrascht von deinen Wangen, die so frisch sind, wie deine Hagebutten, und über deine Lippen, die mit der Röthe deiner Nelken welkeifern. Aber dein Mund ist so süß, daß ich darauf wetten könnte, du habest gestern Kirschchen gegessen; das kommt daher, weil du keine Bierpuppe bist, welche sich vor Wespen und Dornen fürchtet; du marschierst tapfer in der Sonne und weißt wohl, daß dein Hals eine Art leuchtenden Schimmer hat wie Bernsteine, und du ließt durch die Felder im Leinwandkleide mit deinem großen Hute, wie eine wahre Bäuerin, eine Freundin der Erde. Das Obst schneidest du dir mit deiner kleinen Stickschere ab, und so lebst du schaufst und fröhlich in dein Landhaus zurück, stolz auf die rothigen Rippen, welche dir Disteln und Dornen an den Händen beigebracht haben.

Was wirst du im Dezember machen? Nichts! Du wirst dich langweilen, denn du bist keine Weltbame. Erinnerst du dich noch an den Ball, auf welchen ich dich eines Abends geführt habe? Du hattest die Schultern entblößt und zittertest im Wagen. Auf dem Balle aber war es ungeheuer heiß unter dem grellen Lichte des Lusters. Du bliebst klugerweise in deinem Fauteuil sitzen und ersticktest hinter deinem Fächer ein leichtes Gähnen, und als wir nach Hause kamen, flüsterst du mir zu, indem du mir dein verwelktes Bouquet zeigst: „Betrachte diese Blumen, ich würde sterben wie sie, wenn ich in dieser heißen Luft leben müßte. Mein schöner Frühling, wo bist du?“ Wir werden nicht mehr auf den Ball gehen; Ninon, wir werden zu Hause bleiben, an unserem traulichen Kamme; wir werden uns lieben, und das wird unsere beste Zerstreuung sein.

Ich erinnere mich an einen Ausspruch, den du diesertage thatest: „In der That,“ so sprachst du, „eine Frau führt ein sehr müßiges Leben!“ Ich mußte immer an dieses Wort denken. Der Mann hat die ganze Arbeit für sich genommen und auch bloß die gefährliche Träumerei gelassen. Warum soll man denken, wenn man den ganzen Tag sticht? Man baut Lustschlösser und entschlummert dabei, wie Dornröschen in der Erwartung der Kisse des ersten besten Ritters, der des Weges kommt.

Mein Vater, so hast du mir oft gesagt, war ein wackerer Mann, der mich zu Hause aufwachsen ließ; ich habe nichts Schlimmes gelernt in den Schulen jener zierlichen Puppen, welche in der Pension die Briefe ihrer Cousins in ihren Messbüchern verstecken. Ich muß dir auch sagen, daß meine Art zu grüßen

ganz natürlich ist, ohne daß ich die Kunst gelernt habe, Reverenzen zu machen; mein Tanzlehrer hat mich auch nicht gelehrt, die Augen niederzuschlagen, zu lächeln und mit dem Gesichte zu lügen; ich bin von einer crassen Unwissenheit in Bezug auf jenes kokette Benehmen, das einen großen Theil der heutigen Mädchenerziehung bildet. Frei bin ich aufgewachsen wie eine kräftige Pflanze, und das ist auch die Ursache, weshalb ich in der Pariser Luft nahezu ersticke.

II.

Leztthin befand ich mich an einem schönen Frühlingstage in den Tuilleries, wo ich unter einem Kastanienbaume auf einer Bank saß. Der Garten war fast leer und bloß einige Damen saßen in kleinen Gruppen unter den Bäumen und stikten; Kinder spielten im Kreise und unterbrachen mit ihrem Lachen das leise Flüstern meiner Nachbarinnen.

Meine Blicke blieben an einem kleinen Mädchen haften, dessen jugendliche Mutter in geringer Entfernung mit einer Freundin plauderte. Es war das ein blondes Kind, kaum so hoch wie ein Tisch, das aber bereits die Alluren einer großen Dame hatte; das Mädchen trug eine jener reizenden Toiletten, mit welchen bloß Pariserinnen ihre Kinder zu schmücken wissen: einen hauchigen Rock von rother Seide, der die mit perlgrauen Strümpfen bedeckten Beine sehen ließ, ein decolletiertes und mit Spitzen geschmücktes Mieder, ein Barett mit nickenden weißen Federn, Halsband und Braceletten von Korallen; mit einem Worte, sie glich ganz ihrer Frau Mama, nur daß sie vielleicht ein wenig koketter war. Sie hatte den Sonnenschirm ihrer Mama genommen und promenierte

zu gewinnen, als wenn es dort, wo es vermöge seiner materiellen und socialen Position naturgemäß stark ist, gekräftigt wird und wenn dessen confessionelle Fremd- artigkeit oder Widerhaarigkeit bei aller Vorsicht und Schonung dem mächtigen Einflusse der modernen Lebens- bedingungen überliefert wird. Ein Muhamedaner, der sich ansieht, wie seine Stammesgenossen diesseits der Save zu leben, hört nicht nur sehr bald auf, ein Orientale zu sein, er wird auch in kürzester Zeit die Lehren des Korans vergessen, der ihm den Haß und die Verachtung der ungläubigen Europäer gebietet...

Zu den Lichtseiten der bosnischen Politik des Reichs-Finanzministers zählen wir auch die Thatsache, daß dort keine Politik gemacht wird. Wir meinen dies in dem Sinne, daß die Bevölkerung in Bosnien und der Herzegovina schon nahe daran ist, das „Politikieren“ zu verlernen, daß man sich seit einiger Zeit dort weder den Kopf des Pabischah noch den des Fürsten von Montenegro zerbricht, sondern sich vielmehr mit dem Gedanken beschäftigt, wie die Bedürfnisse des morgigen Tages zu decken sind. Wir geben uns nicht der Täuschung hin, als ob der Bosnjake schon heute ein unbeschreibliches Vergnügen an der Arbeit, einen unbezwinglichen Gang zum Wohlstand und zur Gessittung hätte, aber es zeigen sich allenthalben, vorerst nur in den Städten, die bescheidenen Anfänge einer zweifellosen Empfänglichkeit für die Grundlagen des europäischen Lebens in wirtschaftlicher und socialer Beziehung. Wir preisen die heutigen Zustände in den occupierten Provinzen nicht als absolut befriedigend; wir sind gewiss nicht der Meinung, daß dort von Amtswegen nicht viel mehr zu thun bleibe, aber wir gestehen sehr gerne, daß die heutige Methode, in Bosnien zu regieren und zu verwalten, diejenige ist, von der wir wünschen möchten, daß sie noch auf Jahrzehnte hinaus die ausschließlich maßgebende bleibe.

Es ist selbstverständlich, daß — um es mit drei Worten zu sagen — die politische und sociale Pädagogik der bosnischen Landesregierung nicht an der heutigen, sondern an der kommenden Generation der Bevölkerung ihre Hebel ansetzen müsse, um jene Resultate zu erreichen, welche der Besitz Bosniens und der Herzegovina unserer Monarchie so pflichtgemäß und gebieterisch auferlegt. Die Bulowina ist das beste lebende Beispiel, wie langsam bei einem Volke der Orientalismus dem Occidentalismus weicht, aber wir wollten heute nur ausführen, daß wir die governementale Methode, welche heute in den occupierten Provinzen befolgt wird, für die zweckmäßigste halten, um eine solche Regeneration auf stetige und sichere Bahnen zu lenken. Und in diesem Sinne schließen wir uns in voller Erkenntnis der Thatsache und Verhältnisse sehr gerne der uneingeschränkten Anerkennung an, welche dem Reichs-Finanzminister für seine Wirksamkeit als obersten Statthalter Bosniens seitens der österreichischen wie der ungarischen Delegation in so ehrender Weise zutheil geworden ist.

Der serbisch-bulgarische Krieg

ist nun zur Thatsache geworden. Der serbische Minister des Aeußern hat der bulgarischen Regierung mittheilen lassen, daß Serbien die bulgarische Herausforderung mit einer Kriegserklärung beantwortete, und König Milan hat sich in der Nacht von Freitag auf Samstag von Nisch nach Pirot begeben, um den Oberbefehl

über die serbischen Truppen zu übernehmen, die um 1 Uhr morgens die Grenze überschritten haben. Die Ungewissheit der letzten Tage ist beseitigt, die Arbeit der Diplomaten jäh durchbrochen; jetzt werden die Waffen zwischen den beiden Balkanstaaten entscheiden, aber wie weit diese Entscheidung reichen, ob sie sich nur auf die beiden Kriegführenden beschränken wird, das ist in diesem Augenblicke nicht abzusehen. Nur so viel ist schon heute gewiss, daß die Staatskunst der europäischen Mächte es nicht vermocht hat, neues Blutvergießen auf der Balkan-Halbinsel zu verhüten. Von wem die Herausforderung ausgegangen, das ist im jetzigen Momente eine müßige Frage. Die Hoffnung aber, daß der Krieg localisiert bleiben und zwischen den beiden Kriegführenden rasch zum Abschlusse kommen werde, darf man äußern angesichts der Thatsache, daß die europäischen Mächte auf die jetzt eingetretene Eventualität schon seit geraumer Zeit gefaßt waren. Konnte der Conflict zwischen den beiden Nachbarn nicht auf friedlichem Wege verhindert werden, so wird doch wohl das Mittel zu finden sein, um zu verhüten, daß die orientalische Frage in ihrer Gesamtheit von neuem aufgerollt, ganz Europa in Mitleidenschaft gezogen und der Weltfriede gestört werde. Vielleicht schon binnen wenigen Stunden bringt der Telegraph die Nachricht von einem blutigen Zusammenstoße zwischen Serben und Bulgaren; es ist ein verhängnisvoller Moment, in welchem Sympathien und Antipathien schweigen und nur der Wunsch sich regt, daß das Unabwendbare sich rasch vollziehe, ohne Schaden für alle, die erfolglos bemüht waren, es fernzuhalten.

Was die militärischen Aussichten in dem eröffneten Kampfe betrifft, so erscheinen nach allen bisherigen Angaben diejenigen Serbiens als die besseren. Es soll in der Stärke, Organisation und Ausrüstung seines Heeres Bulgarien überlegen sein und wird den angeblich 70 000 Mann kaum einexercierter Truppen des letzteren 100 000 Mann besser geübte und bewaffnete Soldaten entgegenstellen können.

Die Kriegsproclamation des Königs Milan lautet folgendermaßen:

„Getreu der traditionellen Politik der Obrenovic und in Wahrung der traditionellen Interessen unseres Vaterlandes habe ich mit Hilfe der getreuen Vertreter meines mir theuren Volkes alle nothwendigen, durch die Verletzung der Verträge seitens des Fürstenthums Bulgarien herausgeforderten Maßregeln ergriffen, um klar und deutlich zu zeigen, daß Serbien sich der Störung des Kräftegleichgewichtes zwischen den Balkan-Völkern gegenüber nicht gleichgültig verhalten kann, ganz besonders, wenn dies ausschließlich zum Vortheile eines Staates geschieht, welcher jeden Augenblick seiner Freiheit nur dazu benützt hat, Serbien zu beweisen, daß er diesem ein schlechter Nachbar ist und seine Rechte, ja sogar sein Gebiet nicht achten wolle. Die durch nichts gerechtfertigten Zollmaßregeln des Fürstenthums Bulgarien gegen Serbien, durch welche jeder Handelsverkehr zwischen beiden Ländern vernichtet wurde, hatten ausschließlich den Zweck, Serbien die feindselige Gesinnung des Fürstenthums Bulgarien seit dem Bestehen des letzteren zu beweisen. Die gewalthätige und rechtswidrige Aneignung von Bregovo, die Vorschubleistung und öffentliche Aufmunterung, die man gerichtlich verurtheilten Landesverräthern in deren rebellischen, gegen die innere Ordnung des Königreiches gerichteten Unternehmungen angedeihen ließ; dies alles

ertrug ich, geleitet vom Wunsche, Beweise solcher Geduld zu geben, wie sie einem Staate ziemt, welcher seine Freiheit mit eigenem Blute erkaufte hat, durch die Sympathien Europas gebieter ist und auf jedem Schritte seiner Entwicklung fremde Rechte bewahrt und geachtet hat wie sein eigenes. Die geflüsterte Mißhandlung unserer Unterthanen in Bulgarien jedoch, die Verfügung der Grenzsperr, die Anhäufung un-disciplinierter Massen von Freiwilligen an der Grenze Serbiens, deren bewaffnete Angriffe auf die Grenzbevölkerung und sogar auf unsere Armeen, der die Vertheidigung des serbischen Gebietes anvertraut ist: dies alles bildet eine absichtliche Herausforderung, die ich weder im Namen der heiligsten Landes-Interessen, noch im Namen der Würde des Volkes, noch in dem der Ehre der serbischen Waffen zu ertragen vermag. Dies sind die Gründe, wegen deren ich den Zustand öffentlicher Feindschaft, den die bulgarische Regierung herbeigeführt hat, eintreten lasse und meiner treuen und tapferen Armee angeordnet habe, die Grenze des Fürstenthums Bulgarien zu überschreiten. Die gerechte Sache Serbiens beruht nun auf der Entscheidung der Waffen, auf der Tapferkeit unserer Armee und auf dem Schutze des Allmächtigen. Indem ich dies meinem theuren Volke kundgebe, rechne ich in diesen ersten Zeiten auf seine Liebe zum Vaterlande und auf seine Ergebenheit für die heilige serbische Sache.“

Der serbische Minister des Aeußern versendete Freitag folgende Circularnote: „Die Agence Havas veröffentlichte aus Sofia ein Telegramm folgenden Inhaltes: „Da die serbische Regierung in einer officiellen Depesche die Behauptung aufgestellt hat, daß seitens der serbischen Truppen keine Verletzung des bulgarischen Territoriums stattgefunden habe, erklärt die bulgarische Regierung, daß sie Befehl erteilt hat, daß jene 300 Serben, welche sich noch auf bulgarischem Territorium zwischen der Grenze und dem bulgarischen Orte Rakita bei Trn befinden, als Räuber betrachtet und behandelt werden.“ Die königlich serbische Regierung betrachtet diese Erklärung, welche der Würde einer sich selbst und andere achtenden Regierung so wenig entspricht, als einer officiellen bulgarischen Quelle entstammend, und beizt sich daher, in officieller Weise zu erklären: 1.) daß auf keinem Punkte des bulgarischen Territoriums serbische Truppen sich befinden; 2.) daß bulgarische Truppen zu wiederholtenmalen die Vorposten der königlichen Armee überfallen haben; 3.) daß die königliche Regierung einen neuen derartigen Ueberfall trotz ihres besten Willens, den Frieden zu erhalten, als Casus belli betrachten wird.“

Wie telegraphisch aus Nisch gemeldet wird, ist seit Versendung dieser Note der in der obigen Erklärung konstatierte bulgarische Angriff auf die auf serbischem Gebiete befindliche serbische Position erfolgt. Daraufhin hat der Minister des Aeußern Herr Garaschanin die serbischen Vertretungen auf telegraphischem Wege beauftragt, den Cabineten der Mächte nachstehende Erklärung mitzutheilen: Infolge des eigenmächtigen Ueberfalles der bulgarischen Truppen gegen von der serbischen Morava-Division Bulgarien gegenüber auf serbischem Gebiete eingenommenen Stellungen hat Se. Majestät der König das Obercommando über die königl. Armee übernommen. Zugleich wurde Freitag abends für den Minister des Aeußertigen in Sofia ein Telegramm folgenden Inhaltes abgesendet: „An Herrn Rhangabé, Sofia. Die Commandanten der

mit demselben unter den Bäumen, obwohl es da keinen Sonnenstrahl gab, sie suchte sich einen ungezwungenen Gang anzugewöhnen mit ein wenig schleifenden Schritten, wie sie das von den erwachsenen Personen gesehen hatte, und da sie sich ungeachtet wähnte, studierte sie ihre Rolle gewissenhaft ein und versuchte Miene, anmuthige Grimassen, Wendungen des Kopfes und der Blicke und ein möglichst graciöses Lächeln; endlich blieb sie vor einem alten Kastanienbaum stehen, vor welchem sie mit ganz ernsthafter Miene ein Halbduzend großer Knize versuchte.

Es war das thatsächlich eine kleine Frau; ich war entsetzt über ihren Aplomb und ihre Kenntnisse. Sie war noch nicht sieben Jahre alt und bereits eine vollendete Kofette; sie gehörte offenbar zu jenen Mädchen, die das Tanzen früher als das ABC gelernt haben; solche Kinder findet man nur in der großen Stadt; auf dem Lande sind sie schwerfällig und linksch, wälzen sich auf der Erde; Bili aber, wie dieses Mädchen hieß, hätte um alles in der Welt dergleichen nicht gethan, um ihre schöne Toilette nicht zu verderben, lieber spielt sie nicht; sie hält sich ganz gerade in ihrem mit Bleistücken beschwerten Röckchen und freut sich bloß, wenn sie sieht, daß man sie betrachtet und wenn sie auf sich sagen hört: Ach, welch reizendes Kind!

Unterdessen knigte Bili noch immer vor dem Stamme des alten Kastanienbaumes. Plötzlich sah ich sie zusammenzucken und sozusagen unter Waffen treten: mit gesenktem Sonnenschirm, ein Lächeln auf den Lippen und mit ein wenig gezwungener Miene. Ich erkannte sogleich, um was es sich handelte. Ein anderes kleines Mädchen, eine Brünette in grünem

Kleidchen, kam durch die große Allee einher; es war eine Freundin, und es handelte sich nun darum, sie nach allen Regeln der Eleganz zu begrüßen.

Die kleinen Fräuleins reichten einander leicht die Hand und begrüßten sich mit jener Miene, wie sie unter Frauen derselben Gesellschaftsclasse üblich ist. Sie zeigten jenes glückliche Lächeln, welches der hon-ton für solche Gelegenheiten vorschreibt, und als sie ihre Complimente beendet hatten, spazierten sie Seite an Seite einher, mit affectierter Stimme conversierend. Vom Spielen konnte absolut keine Rede sein.

„Sie haben da eine hübsche Robe.“

„Das ist Valenciennes, nicht wahr, die Garnitur nämlich?“

„Mama war heute Morgen unpässlich; ich fürchtete schon, nicht kommen zu können, wie ich es Ihnen versprochen habe.“

„Haben Sie die Puppe Theresen's gesehen? Sie hat ein prachtvolles Trouffseau.“

„Hört dieser Sonnenschirm Ihnen? Er ist reizend.“

Bili erröthete heftig, sie hatte mit dem Schirme ihrer Mutter Staat gemacht, da sie sah, daß sie damit ihre Freundin verdunkelte, die keinen Schirm hatte; die Frage der letzteren setzte sie in Verlegenheit; sie begriff, daß sie besiegt sei, wenn sie die Wahrheit sage.

„Ja,“ erwiderte sie graciös. „Es ist ein Präsent von Papa.“

Sie konnte also auch lügen, wie sie sich schön machen konnte; sie wußte alles, was eine schöne Frau zu thun hat. Wie kann man wollen, daß bei einer

solchen Mädchenerziehung die armen Ehemänner ruhig schlafen können?

In diesem Augenblicke lief ein kleiner Knabe von ungefähr acht Jahren vorüber. Er schleppte einen kleinen, mit Kieselsteinen beladenen Schubkarren und stieß fürchterliche Hühos aus; er spielte den Fußermann und hätte, als er vorüberliefte, beinahe an Bili gesloßen.

„Wie brutal ist doch ein Mann!“ sagte sie verächtlich. „Sehen Sie doch, wie zerlumpt dieses Kind ist.“

Die beiden Fräuleins lächelten verächtlich. Der Knabe mußte ihnen in der That sehr unangenehm vorkommen, und wenn nach 20 Jahren eine derselben ihn heiraten würde, so würde sie ihn gewiss nicht mit dem Hochmuth einer Frau betrachten, die in ihrem siebenten Jahre einen Sonnenschirm zum Spielzeug gehabt hat, während er in diesem Alter nichts anderes konnte, als seine Hosen zerreißen.

Bili gieng weiter, nachdem sie sorgfältig die Falten ihres Rockes geordnet hatte.

„Sehen Sie doch nur jenes große dumme Mädchen dort an“, sagte sie, „die im weißen Kleide dort, welche sich ganz allein langweilt. Reulich ließ sie mich fragen, ob ich erlaube, daß sie mir vorgestellt werde. Denken Sie nur, Liebe, die Tochter eines kleinen Beamten. Sie begreifen, daß ich ablehnte. Man darf sich doch nicht compromittieren.“

Bili machte ein Mäulchen wie eine beleibigte Prinzessin. Ihre Freundin war definitiv geschlagen; sie hatte keinen Sonnenschirm und niemand hat noch um die Gunst, ihr vorgestellt zu werden. Sie erblickte gleich einer Frau, die dem Triumphe einer rivalisirenden

ersten Division und die Grenzbehörden bringen gleichzeitig zur Anzeige, daß die bulgarischen Truppen heute um halb 8 Uhr morgens die Positionen angegriffen haben, welche ein Bataillon des ersten Infanterieregiments auf serbischem Territorium in der Umgebung von Blafina eingenommen hatte. Die königl. Regierung sieht diesen unbegründeten Angriff für eine Kriegserklärung an. Ich bitte Sie, Herr Agent, im Namen derselben Herrn Tzanov, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, bekanntzugeben, daß Serbien, indem es die Konsequenzen dieses Angriffes annimmt, sich als im Kriegszustande mit dem Fürstenthume Bulgarien befindlich erachtet, beginnend Samstag, den 14. November, mit der sechsten Stunde morgens. Garaschanin."

Ferner sind uns folgende telegraphische Nachrichten gekommen:

Risch, 14. November morgens. (Officiell.) Der Minister des Aeußern Garaschanin hat den Gesandten Rhangabé in Sofia angewiesen, der bulgarischen Regierung zu erklären, daß die königliche Regierung auf die bulgarische Herausforderung mit einer Kriegserklärung geantwortet habe.

Risch, 14. November morgens. (Officiell.) König Milan ist um 1 Uhr nachts nach Pirot abgereist, um als Armee-Obercommandant den Befehl über die Truppen zu übernehmen.

Sofia, 14. November. Fürst Alexander erließ an die Officiere, Unterofficiere und Soldaten folgenden Tagesbefehl: „Der König von Serbien hat uns den Krieg erklärt und der serbischen Armee den Befehl erteilt, in unser Gebiet einzudringen. Unsere serbischen Brüder wollen, anstatt uns zu helfen, unser Vaterland zugrunde richten. Soldaten, zeigt euren Muth, vertheidigt eure Mütter und euren Herd und verfolgt den Feind, der uns feige und verrätherisch angreift, bis zu seiner vollständigen Vernichtung. Vorwärts, Brüder! Gott möge uns helfen und den Sieg verleihen. Alexander.“

Politische Uebersicht.

Inland.

(Der neue Minister für Cultus und Unterricht.) Die sympathische Begrüßung, deren sich der neuernannte Minister für Cultus und Unterricht Dr. Gautsch von Frankenthurn in einem großen Theile der heimischen Presse zu erfreuen hatte, findet auch in der auswärtigen Publicistik ihr Echo. Sowohl deutsche als französische Blätter, welche sich mit den Verhältnissen in Oesterreich eingehender zu beschäftigen pflegen, nennen die Wahl des Grafen Taaffe eine glückliche, da dieselbe auf einen Mann gefallen sei, welcher hervorragende Begabung mit gründlicher Sachkenntnis und rastlosem Eifer vereine. Der neue Minister sei nicht bloß ein hochgebildeter Beamte, sondern auch ein tüchtiger Organisator und Schulmann, eine eminente Arbeitskraft und ein gründlicher Kenner der Verhältnisse des nun seiner Leitung unterstehenden wichtigen Ressorts.

(Zu den angeblichen Truppenanhäufungen in der Herzegovina.) Gegenüber einer von englischen Blättern gebrachten Cattarenser Meldung über angebliche Truppenanhäufungen und Concentrierungen in der Herzegovina verweisen die Blätter auf die Antwort, welche der Reichs-Finanzminister

beimohnt: sie hatte den Arm um die Taille. Vili's geht, indem sie sich bemühte, ihr Kleid von hinten zu zerdrücken, ohne daß sie es merke. Und sie lächelte ihr zu, mit einem reizenden Lächeln, das die weißen Zähne zeigte, die jeden Augenblick zu beißen bereit waren.

Indem sie sich von ihren Müttern entfernten, bemerkten sie endlich, daß ich sie beobachte. Von diesem Augenblicke an waren sie nicht mehr süßlich, sondern entfalten die Koletterie von Fräuleins, welche die Aufmerksamkeit auf sich ziehen und festhalten wollen. Ein Herr war da, der sie beobachtete. Töchter Eva's, ihr werdet begreifen, was das sagen will...

Hier brachen sie plötzlich in helles Gelächter aus: ohne Zweifel war es mein Hut, dessen Form nicht nach der neuesten Mode war; sie verspotteten mich, die Hände vor den Mund haltend, wie das Weltbekenntnis thun, wenn sie die Perlen ihres Lachens zurückhalten wollen. Nun war ich der Geschlagene; ich erlöste mich und wußte nicht, was ich mit mir anfangen sollte. Ich entflohe und überließ das Feld den kleinen Püppchen, welche ganz die Manieren und das Gehaben vollendeter Koletten hatten.

III.

Ah! Ninon, bringen Sie mir diese Fräuleins aufs Land, kleiden Sie sie in graue Leinwand und lassen Sie dieselben sich im Entensumpfe wälzen. Sie werden so dumm zurückkommen wie die Gänse, aber gesund und kräftig wie junge Bäume, und wenn wir sie heiraten, werden sie uns lieben lehren, sie werden dann noch immer gebildet genug sein.

Emilie BOLA.

Herr v. Kállay im Ausschusse der österreichischen Delegation auf die Frage des Deleg. Dr. Matuš, „ob durch eine Vermehrung der Occupationstruppen im Occupationgebiete nicht die Forderung eines Nachtragscredits zu gewärtigen sei,“ ertheilte, indem er auf das bestimmteste erklärte, „daß die Occupationstruppen im Lande nicht vermehrt worden seien und daß durch alles, was bisher geschehen sei, nicht im entferntesten die Nothwendigkeit involvieren werde, einen Nachtragscredit zu verlangen.“

(Landtagswahl in Istrien.) Der „Offer-vatore Trieste“ veröffentlicht eine Kundmachung des Statthalters, welche die Ersatzwahl eines Landtags-Abgeordneten aus dem istrianischen Großgrundbesitze für den 5. Dezember in Parenzo anordnet.

(Zur Weichsel-Regulierung.) Die behufs Vorbereitung der Weichsel-Regulierung längs der Grenze Galiziens und Schlesiens stattgehabten Conferenzen der aus österreichischen und preussischen Delegierten zusammengesetzten Commission hatten einen befriedigenden Verlauf. Die preussischen Delegierten nahmen die österreichischerseits vorgelegten Projecte ad referendum entgegen.

Ausland.

(Die türkischen Truppenbewegungen) sollen, so weit die Grenze gegen Ostrumelien in Betracht kommt, definitiv beendet sein. Einige durch Einberufung des letzten Jahrganges der Rebi's entbehrlich gewordene Truppentheile wurden sogar aus dem Vilajet Adrianopel nach Salonich gezogen. Mehrere mit Brigade-Commanden betraute Oberste des türkischen Generalstabes sind aus Constantinopel an die ostrumelische Grenze abgegangen.

(Weltausstellung in Paris.) Endlich soll die Frage, ob 1889 zur Feier des Centenariums der großen Revolution eine Weltausstellung in Paris veranstaltet werden soll, zur endgiltigen Entscheidung kommen. Bekanntlich ist dieses Ausstellungsproject eine Idee Jules Ferry's; Brisson zeigte sich demselben weniger günstig. Ohne den Plan fallen zu lassen, ließ er doch die Vorbereitungsarbeiten auf sich beruhen. Jetzt kommen Anfragen von außen, welche zur Entscheidung drängen; insbesondere will man in Berlin ershöpfende Auskunfts, um, je nachdem dieselbe ausfällt, Beschlüsse inbetreff der für 1888 geplanten deutschen Ausstellung fassen zu können. Veranlaßt Frankreich die internationale Exposition, so will man deutscherseits den Ausstellungsplan fallen lassen. Infolge dieser eindringlichen Anfrage von außen trat in Paris am 13. d. M. die vorbereitende Commission der Weltausstellung von 1889 unter dem Vorsitz des Antonin Proust zusammen und beschloß, ihre Arbeiten derartig zu beschleunigen, daß den Kammern möglichst bald die nöthigen Elemente für eine definitive Entscheidung über die Frage der Weltausstellung unterbreitet werden können.

(Vom englisch-birmanischen Krieg.) Die englischen Truppen haben ihren Vormarsch gegen Mandalay angetreten. Die Infanterie wird per Bahn von Rangun bis Brome thalaufwärts gebracht, um dann den Rest des Weges nach Birma's Hauptstadt zu Schiff auf dem Irrawady zurückzulegen. Die erste birmanische Stadt auf ihrem Wege ist Thahetnawar, doch erst eine weitere Strecke stromaufwärts dürfen sie auf die erste verschanzte Position stoßen. Es ist die Stadt Menhla am rechten Ufer des Irrawady. Dort also dürfte es, da die Birmanen sich nun zum Kampfe entschlossen haben, zum ersten Zusammenstoße kommen.

(Sensationelles aus dem Sudan.) Ob es eine Tataren-Nachricht oder nicht, läßt sich zur Stunde noch nicht entscheiden, nämlich das aus Kairo telegraphierte Verlauten von einem Zusammenstoße der Engländer mit den Anhängern des Mahdi, der, wie andere Propheten vor ihm, als Mann im Grabe vielleicht noch mächtiger sich erweist, denn zur Lebenszeit. Etwas Unangenehmeres als ein neuer Kriegsausbruch könnte Salisbury im jetzigen großen Wahlringen nicht passieren. Der Sudan war vom politischen Wackzettel bereits so gut wie verschwunden, und es war leicht, auf hundert Tribünen daraus Capital zu schlagen, daß die Weisheit der heute regierenden Partei dazu mitgeholfen, wenn auch dafür kein Beweis geführt wurde. Die ägyptische Presse ist sehr besorgt.

Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie die „Magenfurter Zeitung“ meldet, dem Oberdrauthaler Schützenvereine in Greifenburg eine Unterstützung von 100 fl. zu spenden geruht.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie das „Prager Abendblatt“ meldet, der freiwilligen Feuerwehr in Brud 80 fl. und der freiwilligen Feuerwehr in Trauzen 50 fl. zu spenden geruht.

(Das Räthsel eines Mordes gelöst.) Unsere Leser werden sich des Aufsehens erinnern, welches im April dieses Jahres die Ermordung des Catastral-Commissärs Emerich Gazdag in Budapest erregte,

namentlich da diese Bluthat jener des Doppelmordes im Harsich-Bazar auf dem Fuße folgte. Gazdag wurde nämlich nach einem lustigen Abend, den er sich mit zwei ehemaligen Kameraden aus dem Honved-Regimente in einem Gasthause in der äußeren Sarakfärer-Straße gemacht, am nächsten Morgen auf einem verlassenem Wiesenrunde ermordet und ausgeraubt aufgefunden. Damals hieß es, Gazdag sei das Opfer eines Raubmordes geworden; nun aber scheint sich — wie man aus Budapest telegraphiert — das Räthsel dieser That lösen zu wollen. Gazdag war arm, aber bei der Unfallversicherungs-Gesellschaft auf den Sterbefall mit 15 000 fl. versichert. Seine Witwe behob die versicherte Summe nach Gazdag's Tode und begann bald, und zwar zusammen mit Josef Tamar, einem jener beiden Kameraden ihres Mannes, mit denen dieser die Bechnacht in der Esingilingi-Esarda zugebracht, auf großem Fuße zu leben. Dies fiel auf, und wurden beide verhaftet. Nach dem zweiten Kameraden Gazdag's, Ternyehy, der in die Provinz gereist ist, wird gefahndet.

(Eisenbahn-Unfall.) Auf der Localbahn Sedletz-Ruttenberg stieß Freitag mittags ein Localzug bei der Ausfahrt aus der Station Sedletz infolge falscher Weichenstellung auf fünf Lastwagen, die auf dem Nebengleise standen. Bei dem Zusammenstoße wurde die Locomotive zertrümmert, der erste Personenwagen und die Lastwagen stark beschädigt. Von den Reisenden erlitt niemand eine Verletzung; von den Bahnbediensteten aber wurden der Locomotivführer Meßnik schwer, der Heizer Blazek und der Conductor Weimann leicht verletzt.

(Amerikanische Reclame für Frau Wolter.) Im März soll Frau Wolter nach Amerika reisen, und bereits heute fangen die Reclame-Trommeln jenseits des Oceans ihr Spectakel an. Aus allen Auslagen grüßen Copien des bekannten Messalina-Bildes Makarts, man verkauft Biographien der Wiener Tragödin, in welchen ganz ungeheuerliche Dinge erzählt werden. Ueber die Kunst der Tragödin findet man zum Schluß einer Zeitungsreclam folgenden Passus: „Fast wagen wir es nicht, den Besuch der Vorstellungen zu empfehlen, denn das Spiel der Wolter ist so nervenererschütternd, daß in Wien drei Professoren nur von den Patientinnen leben, die ihnen das Con-tinent der Burgtheater-Besucher stellt.“

(Natur-Candiszucker!) Wir lesen in einem ganz ersten Blatte folgende gewiss hocherfreuliche Notiz: Auf Borneo ist eine ungeheuerliche Candiszucker-Mine entdeckt worden, wahrscheinlich entstanden durch gewaltige Zuckerrohrwälder, die in früherer Zeit bei gewissen Erdumwälzungen untergegangen sind. Der Zucker findet sich in der Höhlung des Gebirges, deren Wände er mit mächtigen, bis zu einem Centner schweren Kry stallen bedeckt. Aufmerksam auf diese bis jetzt einzige Erscheinungsform des Zuckers ward man durch eine süße Quelle, welche aus dem Gebirge entspringt, und deren Wasser von den Eingeborenen seit der ältesten Zeit durch Einkochen zu einem wohlschmeckenden Syrup verarbeitet wird. Die Wunder der Natur sind unerschöpflich!

(Man muß sich zu helfen wissen) „Lieber Baron, was machen Sie denn, Sie rauchen ja zwei Cigarren auf einmal?“ — „Ja, sehen Sie, mein Lieber, in diesem Nest bekommt man keine Cigarren zu 15 Kreuzer das Stück, wie ich sie gewohnt bin, und da muß ich halt zwei Britannica zu 7 1/2 Kreuzer zusammen rauchen.“

Local- und Provinzial-Nachrichten.

(Das Werk des Kronprinzen.) Gestern ist in Wien in einer Million Exemplaren der Prospect des großen literarischen Werkes zur Ausgabe gelangt, welches auf Veranlassung und unter der Leitung Sr. k. k. Hoheit des durchlauchtigsten Kronprinzen Rudolph erscheinen und den Titel führen wird: „Oesterreich-Ungarn in Wort und Bild“. Der Prospect umfaßt acht Druckseiten und enthält eine Reihe künstlerisch ausgeführter Illustrationen. Das erste Heft des groß angelegten Werkes soll Ende nächsten Monats erscheinen, so daß es den literarischen Weihnachtstisch schmücken wird. Dasselbe erscheint in deutscher und ungarischer Sprache; von dem ersten Hefte wird eine Auflage der deutschen Ausgabe von 100 000 Exemplaren veranlaßt werden. Dasselbe wird eine Vorrede und die Hydro- und die Drographie Oesterreichs enthalten. Die Vorrede stammt aus der Feder des Kronprinzen. Auch die durchlauchtigste Kronprinzessin Stephanie wird sich an dem Werke eigenhändig betheiligen und mehrere Textil-Illustrationen beitragen.

(Hymen.) Samstag vormittags hat die Trauung des Herrn Ernst Holzner, Fabrikbesizers in Grz, eines geborenen Laibachers, mit Fräulein Paula Suppan stattgefunden.

(Todesfall.) Der Bürgermeister von Vittai, Herr Alois Koblar, wurde gestern früh in dem um 5 Uhr 7 Minuten morgens in Laibach einlangenden Courierzug vom Dienstpersonal der Südbahn im Coupé tot aufgefunden. Der Bahnarzt Herr Tomic constatirte den infolge eines Schlagflusses eingetretenen Tod und veranlaßte die Ueberführung der Leiche in die Todtenkapelle zu St. Christoph. Bei dem Todten wurden

2175 Gulden Bargeld vorgefunden und dem städtischen Magistrat übergeben. Die irische Hülle des Verbliebenen wird nach Vittai überführt werden. — Wie uns mitgeteilt wird, war Herr Koblar vorgestern von Vittai abgereist, um sich nach Wisell und Kroatien behufs Ankaufes von Weinen zu begeben. In Steinbrück wurde Herr Koblar von einem plötzlichen Unwohlsein befallen; deshalb löste er eine Karte für den Courierzug nach Laibach, um über seine Krankheit einen Laibacher Arzt zu consultieren. Auf der Fahrt erlitt ihn der Tod. Koblar war eine sehr beliebte und geachtete Persönlichkeit, lange Jahre Bürgermeister von Vittai und Landtags-Abgeordneter. Der Verbliebene hat sich um den Aufschwung des Ortes Vittai große Verdienste erworben, deshalb wird auch sein jäher Tod allseits, namentlich aber in Vittai, das aufrichtigste Mitleid erwecken.

— (Das „Laibacher Wochenblatt“) hat seinen Wirkungskreis neuerlich erweitert, indem es auch die Denunciation in denselben einbezogen. In seiner jüngsten Nummer weiß das „Wochenblatt“ nämlich zu melden, „dass die „Laibacher Zeitung“ die kaiserliche Antwort auf die Huldigungs-Ansprachen der Delegationen nicht gebracht hat.“ Indem wir auf die Nummer 244 unseres Blattes verweisen, in welcher der Denunciant des „Laibacher Wochenblatt“ die erwähnte kaiserliche Ansprache telegraphisch mitgeteilt finden kann, müssen wir gestehen, dass wir eigentlich in Verlegenheit sind, wie wir das Vorgehen des „Laibacher Wochenblatt“ nach Gebühr brandmarken könnten. Wir glauben übrigens davon umso mehr absehen zu dürfen, als die Frechheit der Lüge und die Abscheulichkeit der damit verbundenen Denunciation selbst ein lautes Urtheil sprechen. Wenn dem journalistischen Handlanger des „Wochenblatt“ ferner die Principien, nach denen das Regierungsblatt heutzutage redigiert wird, „unergründlich“ sind, so ist das seine Sache, entschieden verwahren aber müssen wir uns gegen die in der fraglichen Notiz enthaltene Unterstellung, als würde unser Blatt in nationalen Angelegenheiten partiell vorgehen. Unsere geehrten Leser werden uns das Zeugnis nicht versagen können, dass wir stets ängstlich bestrebt sind, alles zu vermeiden, was die eine oder die andere Nationalität im Lande verletzen könnte. In dieser Unparteilichkeit werden wir uns durch die Invektiven des „Wochenblatt“ nicht beirren lassen, und wird es auch künftighin unsere Devise bleiben: Gleiches Recht für Alle!

— (Hilfe für Oberkrain.) Vom Central-Ausschusse des deutschen und österreichischen Alpenvereins langten gestern abermals 300 fl. für die durch Wasserschäden betroffenen Oberkrainer beim hiesigen Sections-Ausschusse ein. Demselben stehen nunmehr über 1200 fl. zur Verfügung, und wird mit der ersten Vertheilung demnächst begonnen werden.

— (Vom Wetter.) Fast die ganze letztverflossene Woche war Europa von hohem, sehr gleichmäßig vertheiltem Luftdruck (765—774 Mm.) bedeckt, dessen Kern sich die ersten Tage über Mittel-Europa, seit Freitag über den Osten unseres Continents erhielt. Seit den letzten 48 Stunden breitet sich vom Nordwesten her über unseren Continent niederer Luftdruck aus; gestern haben sich in Frankreich und Westdeutschland Regen eingestellt, und auch in unseren Gegenden ist in den nächsten Tagen trübes, neblig, feuchtes Wetter bei leichten Süd- und Westwinden, doch ohne Frost, zu erwarten.

— (Zur Typhus-Epidemie in Triest.) Der in Triest erscheinende „Mattino“ bringt folgende sensationelle Mittheilung: „Mikroben. Mit aller Bestimmtheit können wir bestätigen, dass infolge einer peinlichst genauen chemischen und mikroskopischen Analyse, welche in Wien gemacht wurde, sich ergibt, dass sowohl das Aurisina-Wasser als auch das Wasser der Gemeindegärten von Mikroben inficirt ist, und zwar von viel mehr als tausend auf das Quadratcentimeter, und dass man daher diese im Wasser enthaltenen Mikroben für die Erzeuger aller contagiösen Krankheiten, von denen wir belästigt werden, und insbesondere des Typhus halten kann. . . Wir können eine Vorsichtsmaßregel anrathen, vor dem Genuss das Wasser zu kochen oder in dasselbe etliche Tropfen Essig zu schütten. Diese Vorsichtsmaßregel ist auch vom Militärcommando in Triest für die Truppen angeordnet worden.“

— (Hohes Alter.) Am Freitag ist im städtischen Versorgungshause zu Graz die gewesene Köchin Maria Scherdl im Alter von 104 Jahren gestorben. Dieselbe wurde am 12. September 1781 in Landschut in Baiern geboren und war seit Anfang dieses Jahrhunderts in Graz als Köchin im Dienste.

— (In Klagenfurt) wird heute eine vortragende Enquete-Commission von Vertretern der Behörden und Fachmännern behufs der vollständigen Durchführung des Landesgesetzes vom 28. August 1870, betreffend die Verhütung, Leitung und Abwehr der Gewässer, stattfinden.

1. Verzeichnis

über die beim k. k. Landespräsidium in Laibach eingelangten Spenden für die durch Ueberschwemmung verunglückten Bewohner von Oberkrain.

Table with 2 columns: Name and Amount. Herr Johann Kozjel, Hausbesitzer in Laibach 5. — Anton Ritter v. Gariboldi, Privatier in Laibach 5. —

Table with 2 columns: Name and Amount. Herr Lukas Robit, Landtagsabgeordneter in Laibach 5. — Dr. Josef Polskar, Reichsraths- und Landtags-Abgeordneter in Laibach 5. — Frau Caroline Schonta, k. k. Kreiscommissärs Witwe in Laibach 2. — Herr August Dimig, k. k. Finanzdirector in Laibach 20. — J. Traun, Privatier in Laibach 10. — Gustav Fischer, Sodawasser-Fabrikant, Laibach 5. — Martin und Frau Josefine Pottschevar, Realitätenbesitzer in Gurfeld 150. — Dr. Serbec in Marburg 5. — Gustav Graf Thurn-Balsassina, Landeshauptmann in Laibach 50. — Johann Hojzbevar, k. k. Regierungsrath, Laibach 10. — Ein Unbekannter: zwei Stück Coupons à 21 fl. = 42. — Krainische Sparcasse in Laibach 1000. — Herr A. Aljančić, Domcapitular in Klagenfurt 10. — Johann Friber, Haupt-Repräsentant der Bank „Slavia“ in Laibach 5. — Ungenannt in Laibach 2. — J. K. . . . l in Laibach 3. — Pfarramt St. Martin bei Vittai, Sammlung 7 70. — Williberg, Sammlung 9. — Herr Gilbert Fuchs, Gutsbesitzer in Obergörtschach 50. — Eduard Urbanitschitz, Gutsbesitzer in Hölstein 50. — Pfarramt Eisern, Sammlung 9. — Reteke, 8 80. — Kreuz, 4. — Gemeinde-Amt Neumarkt, und zwar: Herr Friedrich Mattharel, Bürgermeister in Neumarkt 2. — Stanislaus Pollak, Realitätenbesitzer, 2. — Leopold Mally, Fabrikant, 1. — Johann B. Mally, Kaufmann, 2. — Johann Omerša, 1. — Johann Jelenz, 30. — Frau Anna Dornil, Hausbesitzerin, 30. — Herr Andreas Kallischinig, Postmeister, 1. — Moriz Pfeffel, Privatier, 1. — Frau Francisca Mally, Hausbesitzerin, 1. — Maria Texter, 30. — Herr Josef Rod, Privatier, 40. — Frau Amalia Kuhar, Kaffeesiederin, 50. — Josefa Beme, Hausbesitzerin, 20. — Herr Jakob Scholar, Wirt, 1. — Frau Theresia Abatschitsch, Fabrikantin, 30. — Maria Peharz, Hausbesitzerin, 30. — Herr Alois Berne, Wirt, 30. — Peter Mally, Fabrikant, 2. — Valentin Bajt, 20. — Johann Theuereschuh, Hausbesitzer, 50. — Ignaz Bovi, Uhrmacher, 20. — Frau Josefa Millavčić, Greislerin, 20. — Herr Leonhard Kofutar, Schuhmacher, 20. — Frau Francisca Hofbauer, Hausbesitzerin, 50. — Herr Josef Gladinik, Hausbesitzer, 50. — Frau Josefine Hanhart, Herrschaftsbesitzerin, 1. —

Fürtrag . . 1492 70

(Schluss des 1. Verzeichnisses folgt.)

Kunst und Literatur.

— (Die internationale Konferenz zur Feststellung der Normalstimmung) wird heute durch Minister Dr. von Gautsch eröffnet werden. Man glaubt, die Konferenz werde in vier Sitzungen ihre Aufgabe erledigen können. Zu Ehren der Konferenz veranstaltet die Gesellschaft der Musikfreunde am 19. d. M. ein Concert vor einem Kreise geladener Gäste im großen Musikvereinssaale; es gelangt ferner in der Hofoper zu Ehren des italienischen Delegierten Arrigo Boito dessen Oper „Mephistopheles“ zur Aufführung.

Neueste Post.

Original-Telegramme der Laib. Zeitung.

Wien, 14. November. Die ungarische Delegation nahm das Budget des Ministeriums des Aeußern an. Auf eine Anfrage Falls erklärte die Regierung, nach einer hier eingetroffenen Nachricht unseres Vertreters in Nisch gieng gestern die serbische Kriegserklärung nach Sofia, indem die Serben von den Bulgaren an der Grenze angegriffen wurden. Diese Thatsache bestätigte auch der hiesige Vertreter Serbiens; es sei demnach wahrscheinlich, dass serbische Truppen bereits die bulgarische Grenze überschritten. Auf eine Interpellation Cernatony's erklärte die Regierung, Italien bewahre uns gegenüber nach wie vor eine völlig correcte Haltung, das Freundschaftsverhältnis mit Italien bestehe ungetrübt fort. Die Annahme, dass sich Italien in irgend welcher Frage von uns entfernte, entbehre jeder Begründung.

Wien, 15. November. Die ungarische Delegation hat ihre Arbeiten erledigt; Dienstag Sitzung.

Graz, 14. November. Heute fand die feierliche Inauguration des neuen Rectors Dr. Bischof statt. Der abtretende Rector Leitgeb widmete dem Ehrendoctor v. Kaiserfeld einen ehrenden Nachruf und theilte mit, dass die Frequenz der Hochschule heuer um 9 Procent zunahm. Die theologische Facultät weist einen Rückgang auf, die medicinische Facultät einen Zuwachs von 22 Procent.

Belgrad, 14. November. Die Kriegsproclamation wird hier mit unbeschreiblicher Freude begrüßt. Die bulgarische Grenze wurde bei Caribrod, Trn, Blasnik, Bregova, Knjazevac und Kliffura heute um 1 Uhr nachts überschritten. Bei Blasnik und Trn fand auch bereits ein scharfes Gefecht statt, das überall mit dem Rückweichen der Bulgaren endete.

Sofia, 14. November. (Officiell.) Gestern vor-mittags eröffneten die Serben ein Feuer gegen eine aus 20 Mann bestehende bulgarische Patrouille zwischen dem Dorfe Bojica und der Grenze und tödteten einen Mann. Infolge dieses Angriffes zog sich die Patrouille hinter den Damm zurück und eröffnete das Feuer gegen die Serben, von denen acht fielen.

Sofia, 14. November. (Officiell.) Heute bei Tagesanbruch nach Eröffnung der Feindseligkeiten drangen die Serben in bulgarisches Gebiet ein. Ein Bataillon Infanterie und eine Escadron Cavallerie mit 15 Kanonen wendeten sich gegen das Dorf Planinica, und rückten Infanterie und Artillerie auf der Zaribroder Chaussee gegen die Ortschaft Paracah vor, woselbst eine serbische Compagnie eintraf. Gleichzeitig marschieren zwei andere serbische Escadronen über Goinbol nach Planinica.

Sofia, 14. November, 5 Uhr abends. Die Serben ergriffen auch die Offensive in der Richtung von Trn und besetzten ohne Kampf die bulgarischen Dörfer Miloslavci, Zelenigrad und Zoonci. Nach telegraphischen Berichten von Trn hörte man Kanonade. Im allgemeinen hält man eine ernste Action vor morgen oder Montag nicht wahrscheinlich. Die bulgarischen Truppen erwarten den feindlichen Angriff in den Positionen hinter der 20 Kilometer von der Grenze entfernten Linie.

Sofia, 15. November. Der Fürst ist um Mitternacht hier eingetroffen; er richtete vor seiner Abreise aus Philippopol an den Sultan die Meldung über das Eindringen der Serben, und dass er den Befehl gegeben, den Angriff zurückzuweisen, und die Anfrage, was der Souzerän zur Vertheidigung der Integrität des Reiches thun werde. Der Hauptangriff der Serben war gestern gegen Zaribrod gerichtet, welches sie wahrscheinlich auch besetzten; eine ernste Action ist bei Dragoman zu erwarten. Eine Proclamation des Fürsten forderte das bulgarische Volk zum Kampfe für die heilige Sache auf. Ein Circular an die Mächte protestirt gegen die serbische Darstellung des Kriegesalles, wälzt vielmehr Serbien die Verantwortung zu und appellirt an das Urtheil Europas.

Paris, 15. November. Die Kammer wählte Floquet mit 346 Stimmen zum definitiven Präsidenten. Desgleichen wurden die vier Vice-Präsidenten der Linken gewählt. Die Regierungs-Erklärung, welche Montag in der Kammer verlesen werden wird, weist Räumung Tonkings und Madagaskars zurück, constatirt ein finanzielles Deficit und verweist auf neue Opfer zur Herstellung eines ersten finanziellen Gleichgewichts. Das Parlament wird aufgefordert, die Vorlagen geschäftlicher Natur zu votieren. Inbetreff der Amnestie ist noch keine Entscheidung getroffen.

London, 15. November. Der Zar entzog dem Fürsten Alexander von Bulgarien die bisher gezahlte Subvention von 150 000 Rubel.

Petersburg, 15. November. Der Emir von Bokhara ist gestorben. Sein Nachfolger ist sein Sohn Seid Abdul Ahad.

Petersburg, 15. November. Die maßgebenden Blätter verurtheilen die serbische Kriegserklärung als bruderwürgerliches, abenteuerliches Unternehmen. Das „Journal de St. Petersburg“ verurtheilt in scharfen Worten das Vorgehen Serbiens und die Unthätigkeit der Konferenz, welche Serbien die Handhabe lieferte, und erklärt, Rußland konnte keinen Balkanstaat einen Schritt nach rückwärts machen lassen.

Constantinopel, 14. November. Der serbische Gesandte Gruik notificierte der Pforte, dass Serbien infolge der Provocationen der Bulgaren und eines Angriffes auf die serbische Armee in Blassina Bulgarien den Krieg erklärt habe. Der Ministerrath trat sofort zusammen.

Landchaftliches Theater.

Heute (gerader Tag): Donna Juanita. Komische Oper in 3 Acten von F. Zell und Richard Genée. — Musik von Franz v. Suppé.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with 7 columns: Date, Time, Barometer, Temperature, Wind, Clouds, Rain. Data for Nov 14 and 15.

Den 14. morgens Nebel, tagsüber heiter, abends bewölkt, nachts etwas Regen. Den 15. trüber Tag, öfter geringer Regen, nachts Regen. Das Tagesmittel der Wärme am beiden Tagen 2,4° und 7,4°, beziehungsweise um 1,5° unter und 3,6° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: J. Naglic.

Beilage.

Der heutigen „Laibacher Zeitung“ ist für die P. T. Stadt- abonnenten eine Pränumerations-Einladung auf das illustrierte Lieferungsmerk

Die Alpen

von Prof. Dr. Fr. Umlauf beigelegt. — Bestellungen auf obiges Werk übernimmt und liefert pünktlich die unterzeichnete Buchhandlung, welche auf Wunsch die erste Lieferung gerne zur Einsicht versendet.

Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bambergers Buchhandlung.

Course an der Wiener Börse vom 14. November 1885.

Nach dem officiellen Coursblatte

Table with multiple columns listing various financial instruments, bonds, and stocks with their respective prices and exchange rates.

4596 1) Kundmachung. Nr. 1083. An der dreiclassigen Volksschule in Raasdach...

(4603-1) Nr. 7986. Executive Fahrnis = Versteigerung. Vom k. k. Landesgerichte in Laibach...

(4602-1) Nr. 8049. Bekanntmachung. Vom k. k. Landesgerichte Laibach wird über Ersuchen der krainischen Sparcasse...

(4541-3) Nr. 4003. Bekanntmachung. In der Executionssache der Maria von Jauchen...

(4541-3) Nr. 4003. Bekanntmachung. In der Executionssache der Maria von Jauchen...

Advertisement for Gichtgeist (Gout medicine) by Dr. Malič, featuring an illustration of a man and text describing its benefits for rheumatism and other ailments.

Advertisement for Antikatarrhalische Salicyl-Pastillen (Anticatharrhalic Salicyl Pastilles) by Piccoli, featuring an illustration of an angel and text describing its use for respiratory ailments.

Advertisement for Cotta'schen Bibliothek (Cotta's Library) featuring a lion logo and text describing the collection of literary works available for purchase.

(4602-1) Nr. 8049. Bekanntmachung. Vom k. k. Landesgerichte Laibach wird über Ersuchen der krainischen Sparcasse...

(4261-2) Nr. 7610. Dritte exec. Feilbietung. Wegen Erfolglosigkeit des 2ten Termines wird am 23. November 1885...

(4260-2) Nr. 7519. Executive Realitätenversteigerung. Vom k. k. Landesgerichte Laibach wird bekannt gemacht: Es sei über Ansuchen des Ignaz Marcus Jessusheg...

(4429-2) Nr. 14053. Executive Realitäten-Versteigerung. Vom k. k. städt.-deleg. Bezirksgerichte Laibach wird bekannt gemacht: Es sei über Ansuchen des Anton Krisper...